



Der fünfte Evangelist

Predigt zur Aufführung der Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach am 18. April 2025 in der Himmelfahrtskirche Pasing

Liebe Gemeinde,

wenn ich die Johannes-Passion höre, dann bin ich mit allen Sinnen und Gedanken mittendrin in der Leidensgeschichte Jesu. Mit seiner Musik zeichnet Bach das Leben und Sterben Jesu in solcher Anschaulichkeit nach, als würde man die Gefühle der Personen mit durchleben - drängende Unruhe bei Jesu Gefangennahme. Den schmalen Grat zwischen Wollen, Mut und der Furcht, die die Oberhand gewinnen will. Wir hören von Verrat und das Toben der Menschenmassen. Wir spüren den Schmerz bis in die tiefste Verlassenheit und das verzweifelte Weinen im Angesicht des Kreuzes.

Aber die Musik tröstet auch wieder. Bach kann das. Nachher werden wir hören, wie noch im Sterben, mitten im „Es ist vollbracht“ die Tonart wechselt von Moll zu Dur. Bach komponiert die Hoffnung, den Trost für die gekränkten Seelen schon mitten in die Finsternis hinein. Er will, dass wir es tief in uns spüren: Christus hat dieses Leiden auf sich genommen für uns. Er kennt unsere Finsternisse, unsere Ängste und Schmerzen. Er hat sie am Kreuz getragen.

Manche nennen Bach auch den „fünften Evangelisten“. Denn Johann Sebastian Bach will mit seiner Passionsmusik nicht bloß erzählen, was im biblischen Text steht, er will predigen. Dazu hat er zum biblischen Text weitere musikalische Elemente eingefügt wie zum Beispiel die Choräle, die wir heute als Gemeinde mitsingen.

Damit werden wir Teil des Geschehens und steigen hinein in die Geschichte. Wir haben gesungen: „Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich / auf Erden wie im Himmelreich“. Die Musik trägt die Theologie: wir verstehen die Passionsbotschaft und wir fühlen sie. Nachher am Ende werden wir bitten „Ach Herr, laß dein lieb Engelein am letzten End die Seele mein in Abrahms Schoß tragen...“. Unser eigener Tod wird zum Thema: Wir legen unsere Seele in Gottes Hände. Wir bitten, dass uns Engel ins himmlische Paradies tragen mögen. Dass wir uns fallen lassen können wie ein Kind in die Arme der Eltern. Das tut gut, wenn man die Welt sich gerade so anschaut. Wir sind geborgen in Gottes Liebe.

Dennoch müssen wir heute auch innehalten und kritisch auf einige Töne dieser Passionsgeschichte hören. So großartig und heilig das Geschehen ist – es gibt in der Johannes-Passion Worte, die verwunden können. Worte, die eine dunkle Wirkungsgeschichte entfaltet haben. Wir haben die Rufe gehört: „Kreuzige, kreuzige!“ – wuchtige Schreie einer aufgewetzten Menge. Im Johannesevangelium heißt es an solchen Stellen pauschal „die Juden schrien“. Pilatus hingegen, der römische Statthalter, wirkt in dieser Darstellung beinahe unbeteiligt. Er wäscht seine Hände in Unschuld. Die Hohenpriester und das jüdische Volk aber werden „als blutrünstige Menge“ gezeigt. Die Verantwortung für Jesu Tod schreibt der Evangelist Johannes in seinem Evangelium pauschal „den Juden“ zu.

Und das zeigte Wirkung in einer leidvollen Geschichte: Jahrhundertlang wurden Juden als „Christusmörder“ diffamiert. Man gab ihnen die Schuld an Jesu Tod. Bis hin zum Vorwurf des Gottesmordes hat man das gesteigert. Wir wissen: historisch gab es dafür keine Grundlage – Jesus wurde vom römischen Machthaber Pilatus verurteilt und von römischen Soldaten gekreuzigt. Doch das Johannesevangelium entstand in einer Zeit scharfer Konflikte zwischen den ersten Christen und der jüdischen Gemeinde. Manche polemische Wendung erklärt sich aus dieser Spannung, als innerjüdischer Streit einer gespaltenen Gemeinschaft. Aber nachdem sich Christentum und Judentum getrennt hatten, wurden diese Worte aus einer Konfliktsituation weiter zugespitzt: sie dienten als scheinheilige Rechtfertigung für Judenhass.

Das müssen wir bekennen und beklagen: Unsere christliche Tradition hat aus dem Karfreitagsevangelium oft eine Waffe gegen das jüdische Volk gemacht. Gerade am Karfreitag lebten Juden lange Zeit in Angst. Jahrhundertlang mussten Jüdinnen und Juden an diesem Tag mit Anfeindungen und Pogromen rechnen. Wie bitter ist es, dass aus der Verkündigung vom Opfertod für ALLE Menschen Gewalt und

Unrecht gegenüber Unschuldigen entsprang. Das ist beschämend. Es widerspricht allem, wofür das Kreuz Christi steht. Der Gekreuzigte selbst hat am Kreuz gebetet: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Jesu Tod und Auferstehung geschahen, so bezeugt es uns der Glaube, zur Versöhnung der Schuld aller Menschen – für alle, und nicht um Hass zu säen. Im Epheserbrief heißt es sogar, dass durch Christus die Trennwand gefallen ist, die bislang zwischen Juden und Heiden war.

Wer also die Passion dazu missbraucht, Hass gegen „die Juden“ zu schüren, der hat den eigentlichen Sinn des Geschehens verfehlt und Jesu Botschaft der Liebe ins Gegenteil verkehrt.

Ich finde, wir können heute nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, als gäbe es diese Problemstellen nicht. Wir tragen Verantwortung, wenn wir die Johannes-Passion aufführen und hören. Bach war ein Kind seiner Zeit; auch er stand unter dem Einfluss mancher judenfeindlicher Theologie seiner Tage. Doch heute wissen wir mehr – heute steht die Kirche in einem neuen Verhältnis zu unseren jüdischen Geschwistern. Nach der unfassbaren Katastrophe der Shoa haben die Kirchen begonnen umzudenken und umzukehren. Uns ist wieder bewusst geworden: Jesus war selbst Jude, ebenso seine Jünger. Jesus wurde als Jude geboren und er ist als Jude gestorben. Er hat das Leiden seines eigenen Volkes mit ans Kreuz getragen. Wir Christen können uns nicht über die Juden erheben oder sie pauschal verurteilen. Vielmehr sind wir gerufen, mit dem jüdischen Volk gemeinsam dem einen Gott zu dienen – und jede Form von Antisemitismus zu bekämpfen.

Die jüdische Philosophin Almuth Bruckstein erzählte vor einigen Jahren einmal von ihrer Bachliebe: „Oft haben sich Familien des jüdischen Bildungsbürgertums Karfreitag in die Kirchen geschlichen, um Bachs Passion zu hören. Doch konnten wir uns nie richtig zuhause fühlen.“ Denn da war der Text, der „den Juden“ Mordlust unterstellte und sie allein verantwortlich machte für den Tod Jesu.

Wie gehen wir also um mit den schwierigen Worten der Passion? Zunächst, indem wir sie genau hören, statt sie zu verdrängen. Wenn in der Passion der Chor die wütende Menge verkörpert, die „schreit“, dann lassen wir uns warnen. Diese Stellen dürfen wir nicht hören als Aussagen über jüdische Menschen. Aber sie zeigen unsere Verführbarkeit. Sie sollen uns alle warnen vor unserer Anfälligkeit, weil sie zeigen wie schnell eine Masse in blinden Hass verfallen kann. Jeder von uns ist anfällig für den Taumel des Hasses auf andere. Bach zieht in den Turbachören musikalisch alle Register, um Hass und Feindseligkeit dramatisch

darzustellen. Genau so schreien wir, wenn wir uns von der Liebe abwenden. Jeder von uns kann in Versuchung geraten, sich der hasserfüllten Menge anzuschließen oder wie Petrus wegzulaufen. Die Passion kann uns alle also zur Umkehr rufen: Lasst euch nicht manipulieren von Parolen des Hasses. Steht ein für Gerechtigkeit, für Wahrheit, für die Liebe – auch wenn der Preis hoch ist. Bleibt bei Christus, statt „Kreuzige ihn“ zu rufen.

Als Kirche haben wir die Pflicht, solche Texte zu kommentieren und von ihrem Kontext zu erzählen, wann immer wir sie verkünden. Wir verbiegen Bachs Werk nicht; wir lieben und schätzen es in seiner Größe. Aber wir kontrastieren diese großartige Musik mit unserem heutigen Wissen um die Schuld der Christenheit. Wir halten Bach zugute, was er an himmlischer Musik geschaffen hat – und gleichzeitig halten wir fest, was wir aus der Geschichte gelernt haben. So können wir diese Johannes-Passion mit Freude und Achtsamkeit hören: voller Andacht für die Leidensgeschichte Jesu und zugleich wachsam gegenüber allen Untertönen, die nicht der Botschaft Jesu entsprechen.

Liebe Gemeinde, was nehmen wir also mit an diesem Karfreitag, nach dieser musikalischen Andacht? – Zunächst einmal Stille. Eine ehrfürchtige Stille vor dem Kreuz. Wir werden den unendlich liebevollen Schlusschor hören: „Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine“. Ja, wir lassen Christus nun zur Ruhe legen ins Grab. In diese Stille legen wir unsere eigene Schuld und unseren Schmerz. Wir halten aus in der Spannung zwischen Tod und Auferstehung. Wir tun das als Menschen mit Hoffnung. Die Passion nach Johannes endet nicht in Verzweiflung, sondern mit einem hoffnungsvollen Gebet. So sollen auch wir nicht in Finsternis enden. Diesen Weg müssen wir heute weitergehen. Karfreitag lehrt uns, dem Leid ehrlich ins Auge zu sehen – unserem eigenen und dem Leid der Welt – und dennoch auf Gottes Liebe zu vertrauen, die stärker ist als der Hass.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.